



März 2003

# EUGEN KOLISKO SCHULZEITUNG

„Anweisungen für eine  
esoterische Schulung“

Rudolf Steiner

ARBEITEN UND LERNEN  
IM 21. JAHRHUNDERT

Horst Hellmann

Pioniere, Bewahrer und  
die Zukunft

Torsten Reinfeldt-Julius

„Schaut Euch die riesenhaften Maschinen an, welche die menschliche Technik heute mit allem Scharfsinn konstruiert! In ihnen schafft sich der Mensch Dämonen, die in Zukunft gegen ihn wüten werden. Alles, was der Mensch heute an technischen Apparaten und Maschinen sich erbaut, wird in Zukunft Leben gewinnen und...

Seite 2

Im „Rundbrief“ vom Winter 2002 der Pädagogischen Sektion am Goetheanum fand sich ein Bericht von Thomas Stöckli über den Stand der Praxisforschung zu den Fragen, wie die Pädagogik und insbesondere die Waldorfpädagogik aktiv den Veränderungen der Arbeitswelt begegnen kann. Ich möchte diesen Bericht an dieser Stelle...

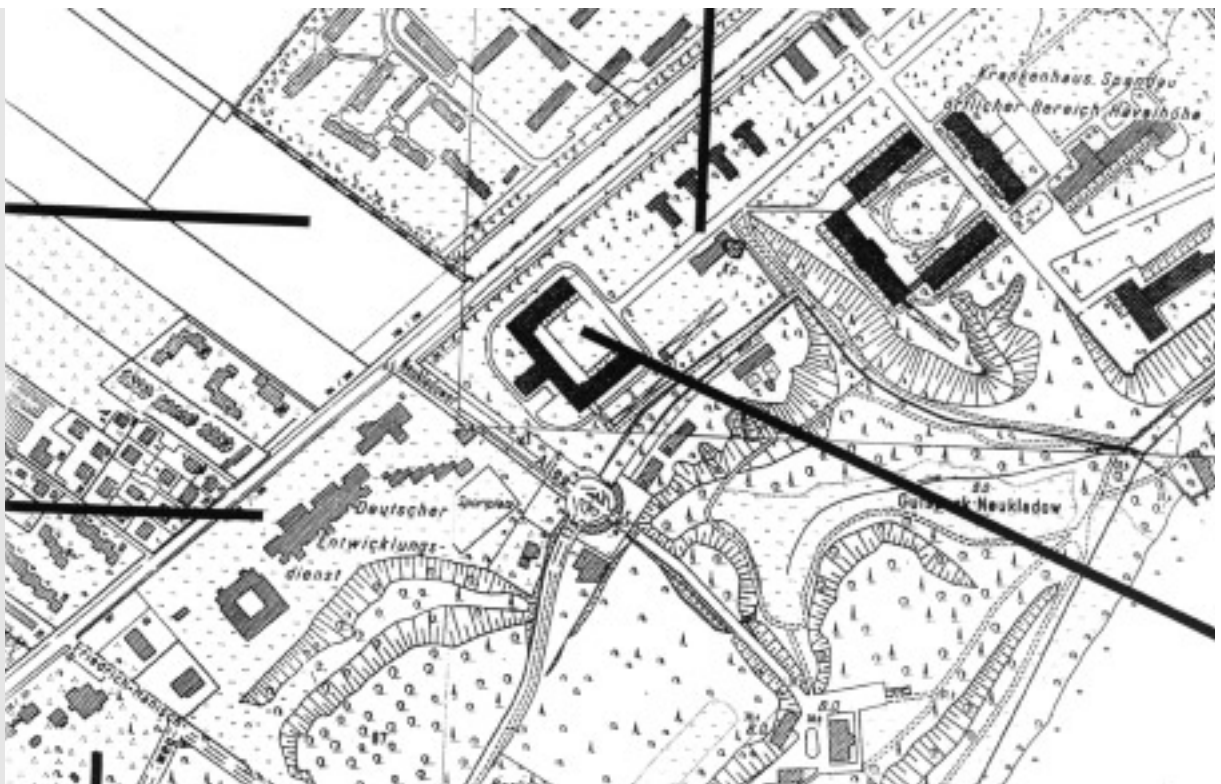
Seite 3

Pioniere müssen Länder entdecken oder Planeten, Staaten gründen oder eben Schulen. Die Kraft, die sie dazu aufwenden können, sucht ihresgleichen, diese Kraft vermag Berge zu versetzen und Unmögliches wahr werden zu lassen. Aber was geschieht, wenn die Länder entdeckt, die Staaten gegründet sind? Die zweite Stufe des Wachstums setzt ein, ...

Seite 9

März 2003

AUSGABE 7



## VORWORT

*Liebe Eltern, liebe Mitarbeiter und Freunde der Schule,*

die 7. Ausgabe unserer Schulzeitung ist ein kleines "Extrablatt", das sich mit dem pädagogischen und auch materiellen Aufbau unserer Schule beschäftigt.

Anlass und Schwerpunkt ist die 3. Oberstufentagung, die am 7./8. März in unserer Schule stattfindet. Sie sind herzlich eingeladen, an der Planung und Ausgestaltung der Oberstufe der Eugen Kolisko Schule teilzunehmen und können sich – so hoffen wir – anhand der Artikel etwas darauf vorbereiten und ins Thema einlesen. Es erwarten Sie Beiträge aus der Pädagogischen Sektion am Goetheanum, aus der Süddeutschen Zeitung und das Protokoll der letzten Tagung.

Die Organisation einer gerecht und solidarisch gestalteten Elternmitarbeit am Schulaufbau ist Thema zweier weiterer Artikel von Torsten Reinfeldt-Julius und Hartmut Riedel.

Viele fruchtbare Anregungen beim Lesen wünscht

*Ihr Christoph Oertel Di Donato*  
für die Redaktion

P.S.: Die Auflösung des Bilderrätsels von Seite 1 erscheint in der nächsten Ausgabe.

## Rudolf Steiner „Anweisungen für eine esoterische Schulung“ GA 245, S.116

„Schaut Euch die riesenhaften Maschinen an, welche die menschliche Technik heute mit allem Scharfsinn konstruiert! In ihnen schafft sich der Mensch Dämonen, die in Zukunft gegen ihn wüten werden. Alles, was der Mensch heute an technischen Apparaten und Maschinen sich erbaut, wird in Zukunft Leben gewinnen und sich dem Menschen in furchtbarer Weise feindlich entgegenstellen. Alles, was aus reinem Nützlichkeitsprinzip, aus Einzel- oder Gesamtegoismus heraus geschaffen wird, ist in Zukunft des Menschen Feind.“

Wir fragen heute viel zu viel nach dem Nutzen dessen, was wir tun. Wenn wir die Entwicklung wirklich fördern wollen, so dürfen wir nicht nach dem Nutzen fragen, sondern vielmehr danach, ob etwas schön und edel ist. Wir sollen



nicht nur aus dem Nützlichkeitsprinzip heraus handeln, sondern aus reiner Freude am Schönen. Alles, was der Mensch heute schafft, um sein künstlerisches Bedürfnis zu befriedigen,

aus reiner Liebe zum Schönen, auch das wird sich in Zukunft beleben und es wird zur Höherentwicklung des Menschen beitragen. Aber furchtbar ist es, heute sehen zu müssen, wie viele Tausende von Menschen schon der frühesten Kindheit an dazu angehalten werden, keine andere Tätigkeit zu kennen, als die um des materiellen Nutzens willen, abgeschnitten zu sein zeitlebens von allem Schönen und Künstlerischen.

In den ärmsten Volksschulen sollten die herrlichsten Kunstwerke hängen, das würde unendlichen Segen bringen in der menschlichen Entwicklung. Der Mensch baut sich selbst seine Zukunft ... und alles, was nur vom Gesichtspunkte des Egoismus und der Nützlichkeitsprinzip geschieht, verstärkt das Böse.“

## ARBEITEN UND LERNEN IM 21. JAHRHUNDERT

Im „Rundbrief“ vom Winter 2002 der Pädagogischen Sektion am Goetheanum fand sich ein Bericht von Thomas Stöckli über den Stand der Praxisforschung zu den Fragen, wie die Pädagogik und insbesondere die Waldorfpädagogik aktiv den Veränderungen der Arbeitswelt begegnen kann. Ich möchte diesen Bericht an dieser Stelle in Auszügen darstellen als **Anregung für unsere Oberstufenarbeit**. Ich zitiere:

„**Erziehung ist Teil der kulturellen Umwelt** und ist daher tiefgehend beeinflusst durch den veränderten Zeitgeist. Erziehung im eigentlichen und umfassenden Sinn, wie es die Waldorfpädagogik anstrebt, hat zu tun mit dem schlummernden Potenzial in der jüngeren Generation, in den Kindern, und dieses stellt die Zukunft für unsere Gesellschaft dar. Proaktiv gestaltend an den globalen Veränderungen teilzuhaben, wozu auch die Arbeitswelt gehört, muss Konsequenzen auf die ganze Erziehung, auch auf die Waldorfpädagogik haben. Das derzeitige Klima fordert uns auf, unser ganzes pädagogisches Konzept zu überdenken und zu erneuern.

Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass wir unsere **Lern- und Arbeitskonzepte** erweitern müssen. Was bedeutet Arbeit für uns? Arbeit im umfassendsten Sinn bedeutet jegliche wichtige praktische Betätigung, welche eine Bedeutung in der Welt im Dienste des Anderen hat. Im allgemeinen Sinn kann man Arbeit immer dann als solche verstehen, wenn sich der Mensch aktiv darum bemüht, dabei auch Widerstände zu überwinden. Bei der Arbeit geht es also auch um Verwandlung. Wenn wir arbeiten, haben wir die Möglichkeit zu lernen. Und wenn wir lernen, verändern wir sowohl uns selber als auch die Welt.

Die Erziehungsaufgabe wird mehr und mehr die Aufgabe einer **Gemeinschaft** werden, welche die Eltern, Lehrer, Schüler und die im Arbeitsleben tätigen Menschen mit einbezieht. Wir müssen viele neue lernende Umgebungen schaffen.

Waldorferziehung orientiert sich in den Formen und Methoden ganz am Wesen der Kinder und Jugendlichen und deren Bedürfnissen und muss beachten, dass diese sich auch verändern.

Obwohl durch den Waldorflehrplan von Anfang an danach gestrebt wurde, Kompetenzen zu entwickeln, gibt es viele Bereiche der Erziehung, die nochmals unter dem Aspekt der vielfältigen Veränderungen angeschaut werden müssen. Die beiden zentralen Kompetenzen in unserer Zeit sind

■ die Fähigkeit zu lernen wie man lernt und durch das Leben hindurch lernfähig bleiben kann

■ die Fähigkeit, schöpferisch-situativ handeln zu können, d.h. kreativ zu sein.

Kreativität ist im Wesentlichen ein künstlerischer Prozess, ist aber nicht auf künstlerische Fähigkeiten beschränkt. Kreativ zu sein bedeutet so zu handeln, wie es noch nicht eingeübt oder gelernt ist, d.h. schöpferisch und nicht einfach nach einem Plan.

Da die Kompetenz von lebenslangem Lernen so wichtig ist, brauchen wir verstärkt eine intensive **Forschung des Lernprozesses** selber. Wir brauchen ein besseres Verständnis des Lernprozesses im Allgemeinen und besonders dafür, wie er sich in den verschiedenen Altersgruppen der Schüler verändert. Dies bedeutet einen Wechsel des Schwerpunktes, weg vom Planen der Schulstunden und des Stundenplanes, hin zum Studieren der Methoden und wie die verschiedenen Fächer und Methoden die Schüler zum Lernen befähigen.

Ein entscheidender Aspekt des ganzen Lernprozesses ist die **Evaluation und Selbsteinschätzung** der Schüler wie der Lehrer. In einer Kultur von gemeinsamen Besprechungen in Schulen und Erziehungsinstitutionen muss praxisorientierte Forschung verankert werden und Teil einer weiterführenden Entwicklung in der Erziehung sein. Eine fundierte menschenkundliche Arbeit wird durch Praxisforschung für den Unterricht wirksam.

In allen Bereichen der Erziehung muss ein größeres Gewicht auf **Lernen durch die Praxis** gelegt werden. Dies erfordert **ganzheitliche Schulprogramme**, in denen Schüler aller Klassen in einem Arbeitsstundenplanablauf arbeiten.

**Kinder lernen am effektivsten, wenn sie durch reale Fragen und Aufgaben aktiv mit der Welt verbunden sind.** Kinder sollen ermutigt werden ihre eigenen, selbstgeführten Aktivitäten zu entwickeln. Dies würde neue Formen des Lernens und neue Schulformen fordern. Je mehr die Kinder und Jugendlichen die Eigeninitiative in ihrem Lernen ergreifen, desto größer wird ihr Engagement und somit ihr Lernpotential sein.

Wenn man das Lernumfeld über den traditionellen Klassenraum hinaus erweitert, erfordert dies **neue Fertigkeiten der Lehrer**. Der Lehrer muss die Arbeitswelt und andere Lernumfelder für die Schüler zugänglich machen und den Jugendlichen helfen, ihre Erfahrungen zu reflektieren, verarbeiten und im Leben integrieren zu können.

Besonders die **Oberstufenlehrer** brauchen neue Fähigkeiten, um in der Lage zu sein, die neuen Situationen außerhalb der normalen Schulstunden zu begleiten.

Außerdem ist heute das **Lernen in Teamarbeit und Gespräch** zwischen allen Teilnehmern in der Gemeinschaft, einschließlich Lehrern, Schülern, Eltern, Begleitern und anderen, unumgänglich. Der Lehrer kann nur in Teamarbeit die neuen Unterrichtsformen aufbauen, welche die Kinder heute brauchen. Denn Kinder sind heute so verschieden in ihren Lernbedürfnissen, dass eine Vielfalt von Methoden entwickelt werden muss. Dies könnte die Mitarbeit eines Klassenhelfers einschließen, das Miteinander von unterstützenden Referendaren, effektivere Differenzierung und viele andere Ansätze.

Es ist wichtig, vermehrt zu untersuchen, wie man **das Lernen durch das Tun in der Unter- und Mittelstufe verstärken** kann. So viele tätigkeitsbezogene Aktivitäten im Stundenplan unterzubringen wie möglich, kann sehr ökonomisch eingesetzt werden, setzt jedoch **andere Stundenpläne** und unterstützende Arrangements voraus. Dafür braucht man **Flexibilität** im Erstellen der Stundenpläne und man muss vorhandene Mittel kreativ nutzen.

Solch ein Stundenplan würde eine **ganz neue Schulordnung** voraussetzen, die sich mit der Untersuchung von vorhandenen örtlichen Ressourcen, von Materialien bis zu den menschlichen Ressourcen der Umgebung beschäftigt. Der traditionelle Handwerksstundenplan muss überdacht werden.

**Die Oberstufe** bedarf umfassender Veränderungen, wenn die Grundlage der ersten Schuljahre und der Mittelstufe ihren Höhepunkt erreichen soll. Die Begegnung mit der wirklichen Welt ist wichtig, um die Notwendigkeit neuer Ideale zu erkennen.

Um Lernsituationen zu schaffen, müssen **echte Aufgaben** in Verbindung zu den wirklichen Bedürfnissen gestellt und bewältigt werden. Um diese Bedürfnisse zu decken, müssen die **Schulen sich verändern**, so wie es die Unternehmen und Arbeitsplätze machen, die Schüler für Praktika aufnehmen.

Die **Fähigkeit, Erfahrung zu reflektieren und zu evaluieren**, ist eine neue Schlüsselkompetenz. Im Stundenplan muss es mehr Möglichkeiten geben, eigenständiges Lernen zu unterstützen. Das setzt eine Revision der Lehrmethoden voraus, mit Schwerpunkt, die Eigenaktivität der Einzelnen auf altersgemäßen Wegen zu stärken. Das beinhaltet die Kultivierung des **selbstgesteuerten Lernens**, Selbsteinschätzung durch Reflexion und Vergleichen und das Setzen individueller Ziele innerhalb eines jeden Lernkontextes auf altersgemäßem Weg.

**Portfolios** geben die Möglichkeit, Selbständigkeit zur Aufgabe des Lernenden werden zu lassen. Sie sind eine andere Form des Leistungs- und Lernnachweises.

Eines der **zentralen Hindernisse**, um auf das Leben vorzubereiten, sind die gängigen **staatlichen**

**Prüfungssysteme.** Prüfungen sind in vielerlei Hinsicht hinderlich: sie nehmen wertvolle Zeit und schaffen einen künstlichen Lernkontext. Sie sind bestimmt, ganz losgelöst von der Realität des wirklichen Lebens zu sein, weil die Prüfungen eine Standardisierung des Ergebnisses fordern.

Die Waldorfschulen müssen ein prozessorientiertes Evaluations-Konzept und Assessment entwickeln, nicht lediglich eine Abschlussprüfung.

**Die Oberstufenlehrer** werden neue Fähigkeiten zu entwickeln haben. Das Spektrum ist groß, analog zu den von den Schülern erwarteten Schlüsselfähigkeiten und reicht vom Praktischen und Alltäglichen, bis hin zu höherer sozialer Kompetenz.

Lehrer müssen auch bereit und fähig sein, mit ihrem eigenen Wissen zurückzuhalten, um es den Schülern zu ermöglichen, ihre eigenen Entdeckungen zu machen.

Lehrer müssen nicht nur sozial kompetent sein. Sie müssen auch fähig sein, Situationen zu schaffen, in denen soziale Fähigkeit gelernt werden kann."

Zusammenfassung und Hervorhebungen durch **H. Hellmann**

Die **Initiative für Praxisforschung** hat eine Reihe detaillierter Publikationen anzubieten. Alle sind äußerst lesenswert und können bestellt werden bei Marlise Fuhrer-Schenk  
e-mail: [fuhrer@bueropro4.ch](mailto:fuhrer@bueropro4.ch)  
Alle zusammen kosten 104,- Euro

Corinna Klünsch

## Die Schule des Lebens

**Das meiste lernt man nebenbei:  
Europas Bildungsminister wollen informelle  
Kompetenzen höher bewerten.**

(SZ vom 1.2.2003): Man stelle sich vor: Eine gelernte Verkäuferin leitet viele Jahre lang das Hotel ihres Mannes. Es kommt zur Scheidung – und mit dem Gatten ist sie auch ihren Job los. Was nun? Wieder von vorne anfangen und bei Aldi anheuern? Die Ex-Verkäuferin kennt einen anderen Weg: Sie weist ihre Berufserfahrung in einer praktischen Kompetenzprüfung nach und schafft mit diesem Zertifikat den Sprung in die Geschäftsleitung eines Wellness-Centers. Dort sammelt sie berufsbegleitend über fünf Jahre hinweg so genannte Credit Points für ein Tourismus-Hochschuldiplom und steigt schließlich zur Managerin einer Hotelkette auf. Eine unmögliche Karriere?

### Am Anfang war das "GI-Bill"

Was utopisch klingt, ist mancherorts längst Realität. In Nordamerika, Australien und einigen Ländern Europas gibt es Anerkennungssysteme für beruflich verwertbare Fähigkeiten, die Menschen außerhalb formaler Bildungsgänge erwerben – sei es im Ehrenamt, im Selbststudium oder durch learning by doing im Job.

Nun haben die OECD, die Unesco und die Europäische Union die Anerkennung von nicht-formalem oder informellem Lernen ganz oben auf ihre bildungspolitische Agenda gesetzt. Das Ziel: Künftig soll nicht mehr zählen, wo und wie, sondern allein was man gelernt hat.

Notwendig sind dafür Prüfungsverfahren, die den praktischen Umgang mit Wissen bewerten. Etwa durch Interviews und Projektberichte, durch Arbeitsproben in Form einer Portfolio-Dokumentation oder Performance-Tests, bei denen der Prüfling in einer realen Arbeitssituation beurteilt wird. Den Maßstab dafür bilden nicht Notenschlüssel, sondern qualitative Leistungskriterien von Berufsverbänden, Hochschulen oder nationalen Zertifizierungsstellen.

Angefangen hat alles 1944 mit der so genannten "GI-Bill" in den USA. Dieses Gesetz war bahnbrechend für die Anerkennung des Lernens außerhalb formaler Bildungsgänge und ermöglichte 16 Millionen amerikanischen Kriegsveteranen den Zugang zu Schulen und Hochschulen – unabhängig von ihrem Ausbildungsstatus. Denn in den Zulassungstests konnten sich die ehemaligen GIs auch Fähigkeiten anrechnen lassen, die sie in der Militärzeit erworben hatten.

### Lernen im Alltag

Heute bietet fast jede US-Hochschule alternativ zum theoretischen Studium ein "Prior Learning Assessment" (PLA) für bereits erworbene Erfahrungen an. Auf diesem Weg kann jeder ohne die üblichen Zulassungsvoraussetzungen über Jahre hinweg Credit Points sammeln – und schließlich einen allgemein gültigen Abschluss erwerben. Auch in Australien, Großbritannien und Frankreich gibt es vergleichbare Angebote.

### „Es gibt einen Unterschied zwischen Wissen und Kompetenzen.“

*Volker Heyse, Unternehmensberater*

„Es gibt einen Unterschied zwischen Wissen und Kompetenzen“, sagt Volker Heyse, Unternehmensberater und Professor aus Regensburg. „Zu Kompetenzen gehören kommunikative Fähigkeiten, Handlungsstrategien und alles, was man braucht, um theoretisches Wissen überhaupt anzuwenden. Solche übergeordneten Fähigkeiten klammert das formale Bildungssystem bisher weitgehend aus.“

Kompetenzen erwirbt man meist nebenbei und durch praktische Erfahrung. Das kann auch für Fachwissen gelten, wie Heyses Studien belegen. „Programmierer erweitern ihr Know-how zu mehr als 60 Prozent nicht in Kursen, sondern informell im Austausch mit Kollegen. Und Unternehmer lernen vor allem durch Beobachten und in Gesprächen mit Wettbewerbern. Oder weil sie im Alltag auf irgendein mangelhaftes Produkt stoßen, das sie auf eine neue Idee bringt.“

### Kostenloses Gutachten

Sämtliche Menschen im berufsfähigen Alter regelmäßig auf Lehrgänge zu schicken – dies wäre tatsächlich ein utopisches Ziel. Von den alternativen Bewertungssystemen hingegen erwartet man sich viel: Sie sollen Aus- und Fortbildungszeiten verkürzen, Arbeitslosigkeit verhindern und gelten zudem als Schlüssel zum lebenslangen Lernen.

In Frankreich etwa hat seit 1985 jeder Bürger Anspruch auf ein kostenloses Kompetenzgutachten namens "Bilan des compétences". Staatliche Zeugnisse und Diplome müssen dort auch nicht-formal erworbene Berufserfahrungen anerkennen. Parallel dazu basteln Kammern und Betriebe an branchenspezifischen Verfahren.

In England, Irland und den Niederlanden haben sich in den neunziger Jahren Modulsysteme auf Basis nationaler Qualifizierungsstandards etabliert, die auch eine PLA zulassen. Und Deutschland hat mit der Arbeitsplatzorientierten Weiterbildung (APO) für IT-Fachkräfte immerhin einen Anfang gewagt: Seit dem vergangenen Jahr können Auf- und Quereinsteiger, unterstützt durch einen Lernbegleiter, ein IT-Projekt direkt am Arbeitsplatz durchführen und berufsbegleitend hochwertige Abschlüsse erwerben.

### Europaweite Leitlinien

Die Crux bei den praktischen Kompetenztests ist die Kriterienbeschreibung. „Die Definitionen, was man für welche Qualifikation können muss, dürfen weder zu eng noch zu weit gefasst sein“, sagt Jens Bjornavold, der das Projekt "Nicht-formales und informelles Lernen" der EU-Kommission leitet. Entscheidend ist auch die Kompetenz der Prüfer, die etwa in Finnland eigens geschult werden.

Im November 2002 vereinbarten 31 europäische Bildungsminister in Kopenhagen mit Vertretern der Sozialpartner, gemeinsam europaweite Leitlinien und freiwillige Mindeststandards für die neuen Systeme zu schaffen. „Je nachdem, ob es um ein Studium, einen Berufszugang oder einen Betriebsaufstieg geht, wird es unterschiedliche Verfahren geben“, sagt Bjornavold. „Sie sollen aber miteinander kompatibel sein.“

**Nicht alles ist abfragbar**

Wird sich die Aufwertung anderer Lernformen auch auf das formale Bildungssystem auswirken? In Kanada gibt es bereits allgemein bildende Schulen, in denen jeder Schüler in einem Beratungsgespräch mit dem Lehrer seine individuellen Lernziele im Rahmen der Curricula selbst definiert, nach qualitativen Kriterien wie beim PLA. Wissens- und Kompetenzerwerb wer-

den hier im Ganztagsunterricht konsequent miteinander verzahnt: So büffeln Schüler Physikformeln nicht nur auf dem Papier, sondern wenden sie beim Bau eines Fahrzeugmodells sofort an.

Das würde offenbar auch deutschen Schülern gut gefallen. Glaubt man einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung, so nennen sie als größten Wunsch: Die Schule soll sich stärker am Leben orientieren.

## Aus dem Protokoll der II. Oberstufentagung am 7. 9. 2002

**Einleitung** durch Christian Grah:

Eine Waldorfschule (WaSch) ist ein kulturtragendes Element. Ein Motiv ist die Nähe zum Gemeinschaftsrankenhaus Havelhöhe (GKH). Wir müssen fragen: Was sollte ins neue Jahrhundert hineingetragen werden? Das GKH hat alles, was heute im Leben ist: es ist ein mittelständischer Betrieb, es bestände die Möglichkeit zur Ausbildung am GKH, deshalb muss man mit den Verantwortlichen ins Gespräch kommen über die Ausbildung. Auch die Frage nach der Gesundheit wird heute dringender als früher gestellt: Wie können wir nicht nur schlau machend erziehen, sondern gesund?

Musik ist anzusehen als ein sozial kompetent machendes Prinzip.

Auch die Mittelstufe hat sich zu entwickeln als Voraussetzung für die Oberstufe (ObSt) ■ "Modell Engelberg"

Das anschließende Gespräch berührte folgende Bereiche: Man müsste herausfinden, welche Elemente zu verstärken sind in der Unter- und Mittelstufe

■ In der 10.Kl. sollte man nicht mehr fragen: was soll ich jetzt wie tun, sondern Erfahrungen machen dürfen und durch Fehler und Irrtümer praktisch lernen können, was eine andere Art von Prüfung verlangen würde

■ Weg von: Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll. Hin zu einer Erziehung zur Selbständigkeit. Das geht nicht plötzlich in der 8./9. Kl., wenn es nicht geübt wird. In der 1. Kl. macht man alles gemeinsam, aber in der 10. Kl. arbeitet man alleine, selbstverantwortlich, – wo und wie findet der Übergang statt? – Wann beginnt die Erziehung zur Freiheit. Die Erzieher müssen das Probieren geduldig auszuhalten lernen.

■ Was kann im Elternhaus beigebracht werden in Bezug auf Selbstständigkeit? Z.B. das System „Küche“ durchschauen lernen und aneignen, kochen lernen, Hilfe im Haushalt (auch Jungen)

■ Das Zutrauen den Kindern geben, ihnen Raum geben, Geduld bei Fehlern, Eigenverantwortlichkeit erleben lassen und dadurch in den Heranwachsenden zu

■ veranlassen zu wissen, was man will. Dabei können helfen:

■ die Patenschaften zwischen den Klassen. Anderen etwas erklären, betreuen, helfen, etwas erarbeiten und dafür von den Schülern ein Konzept erdenken lassen.

■ Kleine Zumutungen bei Entscheidungen, aber nur, was das Kind überblicken kann

■ Ordnung im Heft halten. Bausteine zur Freiheit sehen oft zunächst nicht als solche aus. Man soll Stufen durchmachen dürfen:

z.B. nicht das Krabbelstadium übergehen und das Kind gleich hinstellen wollen. Die Erziehenden sollten sich bewusst werden: Wo lasse ich aus Unwissenheit nicht zu, dass Entwicklung stattfindet?

■ Die Frage der Über- bzw. Unterforderung.

■ Man darf nie das Ziel vergessen und sollte die Entwicklungsstufen im Auge haben.

Danach hielt Herr Renz ein kurzes Referat und bezog sich auf das Buch „Grundlinien einer Pädagogik des Jugendalters“ – zur Lehrplankonzeption der Klassen 1 bis 10 an Waldorfschulen (Buch von E. Fucke ISBN 3 7725 0255 5)

In der Pubertät entwickelt sich die Liebefähigkeit zur Welt, Sexualität ist nur ein Aspekt davon. Es wirkt das Vorbild der Erwachsenen und im Jugendlichen ist das Nachbild. Dieses wirkt bis in die Tiefe der menschlichen Organisation.

Es gibt ein ganzheitliches Kompetenzmodell (UNESCO): Heute ist erforderlich: 1. Fachkompetenz, 2. Sozialkompetenz (beide: Personalkompetenz) und 3. Individualkompetenz.

■ INDIVIDUALKOMPETENZ:

Wie lerne ich mit mir umzugehen? Wie lerne ich mich selber erziehen? Wie bilde ich mich selber fort?

■ **SOZIALKOMPETENZ:**

Wie lerne ich es, meine Motive den anderen deutlich zu machen? Wie kann ich anderen helfen, ihre Motive deutlich zu machen? Wie kann ich mit jemandem zusammen arbeiten?

■ **FACHKOMPETENZ:**

Wie halte ich das Werkzeug? Darf man damit auch unsachgemäß umgehen und dadurch Erfahrungen machen?

In der Informationsgesellschaft werden **ganzheitliche Ansätze** gebraucht, damit die Trennung von der Welt überwunden wird, das liegt als Sehnsucht im Jugendlichen. Sie fühlen anders und tiefer und möchten verschiedene Rollen ausprobieren.

Weil sich das Gefühlsleben emanzipiert von den Leibesgewohnheiten, erscheinen die Dinge neu, das führt zur Veränderung des Erkenntnislebens. Die 3 Tätigkeiten des Wahrnehmens, Denkens und Urteilens werden wesentlich für das 3. Jahrsiebt: stimmt der Begriff mit meinen Wahrnehmungen überein?

■ **URTEILSFÄHIGKEIT**

ist eine Aufgabe in der ObSt durch die verschiedenen Klassenstufen:

In der ■ **9. KLASSE:** praktische und sachgemäße Urteilskraft entsteht durch das Üben von Fähigkeiten, nicht durch Gebrauchsanleitungen. An der Sache Korrektur erlangen.

■ In der **10. KLASSE:** etwas im Gesamtzusammenhang übersehen lernen, vorhersehen: wenn ich das mache, was geschieht dann – Physik: Mechanik; Chemie; Grundgesetze der Sprache und ihrer Entstehung.

■ **11.KLASSE:** Seelische Urteilskraft, fähig werden, ein ästhetisches Urteil zu fällen. Bei der Elektrizität erfasse ich Wirkungen. Im Seelischen hat man es immer mit Wirkung zu tun, die nicht un-

mittelbar erfasst wird. Kunstgeschichte: Ästhetik als Gesamtumfang, der Kreis der 7 Künste; Malelei: wie kommt der Mensch in die Landschaft herein? – ästhetische Urteilskraft

■ **12.KLASSE:** Individuelle Urteilskraft, verschiedene Denkstile/Arbeitsstile/Lösungsstrategien kennen lernen, eigene Lösungswege finden. Rückblicke: Was habe ich daran erlebt? Das Ziel ist: Die sich als lernend begreifende Individualität, dann ist die Freiheit in jedem Schritt enthalten.

Die Haltung des Lehrers sei: Mitgehen, offen sein, wie ist der Schüler dazu gekommen? Schüler möchten sich selbst ein Urteil bilden und verschiedene Facetten der Wahrnehmung üben und den Empfindungskern von der Beobachtung trennen lernen.

Als Lehrer muss ich Biographiearbeit leisten, um mir im Jugendlichen selber entgegen zu kommen und ihn dadurch besser verstehen zu lernen.

■ Frau Roediger leitete das folgende **GESPRÄCH** ein:

Die Echtheit und Wahrhaftigkeit der Lehrer wird von den Schülern beobachtet, seine Begeisterungsfähigkeit und innere Verbindung zum Stoff. Das Abi berechtigt zum Studium, aber was kann es zur allgemeinen Menschenreife beitragen, wie zum Wahren, Schönen und Guten befähigen? Hilft es, sich in der Welt, in der Gesellschaft zurecht zu finden? Lässt sich Orientierungsfähigkeit erlangen, eine Lebenswahl treffen? Heute ist erforderlich: Das Lernen zu lernen; Sozialfähigkeit erreichen; individuelle Wege gehen zu dürfen um sich selbst entwickeln zu können; Selbstständigkeit auszubilden; Selbstvertrauen zu gewinnen und eine Allgemeinbildung als Basis zu haben; man braucht Analyse- und Kritikfähigkeit. Das Abi sagt nichts aus über die Fähigkeit, selbst-

ständig lernen und eigene Wege finden zu können, bzw. seinen Lerntyp zu erkennen. Ein guter Teamchef wird verschiedene Begabungen in seiner Gruppe haben wollen, Menschen, die ihre Arbeit kreativ ausführen und Handlungskompetenz haben. Was müsste hinzukommen, um dem Abi gerecht zu werden? Der Leistungsbegriff im Abi ist zu eingeschränkt, die WaSch sieht ihn erweitert an; was wünschen wir uns an Fertigkeiten und Fähigkeiten? Das Berechtigungswesen widerspricht im innersten Wesen vielen Tatsachen, aber wie arrangieren wir uns damit?

Im Beruf lerne ich die Umsetzung einer Aufgabe in die Praxis, wie setze ich das Abi an?

In Kassel gibt es eine Berufsausbildung, aber nach dem Abschluss ist das Abi möglich; das gibt denjenigen Schülern eine Chance, die erst einmal dem Praktischen zu neigen.

■ **ABSCHLIESSENDE ÜBERLEGUNGEN**

Auf weiteren Treffen ließen sich andere Modelle darstellen: FWS Illerblick Ulm, Jurasüdfuß. Die Nähe zum GKH ist günstig. Wir sollten das Projekt nicht zu breit anlegen und uns über Kernqualifikationen Gedanken machen, denn wenige Berufsfelder lassen sich besser vernetzen und an das GKH anbinden. Es ließen sich Synergieeffekte nutzen wie z.B.: Mathe-Fachrechnen wird mit dem praktischen Bezug besser begreifbar. Wir sollten uns mit den Innungen auseinandersetzen, um zu erkunden, was möglich ist. Den Praktika müssen wir einen Ernst geben, indem sie dokumentiert und evaluiert werden, was auf dem weiteren Berufsbildungsweg günstig wäre.

*H. Hellmann*

## Aus Rainer Maria Rilkes „Samskola“

Der Dichter Rainer Maria Rilke hat 1904 unter dem Titel „Samskola“ eine Art Zukunftsvision der Schule zu Papier gebracht. Was dem Dichter vorschwebt ist: „...eine Schule, die sich nicht für fertig hält, sondern für etwas werdendes, daran die Kinder selbst, umformend und bestimmend, teilhaben sollen. Die Kinder, in enger und freundlicher Beziehung mit einigen aufmerksamen, lernenden, vorsichtigen Erwachsenen, Menschen, Lehrern, wenn man so will. Die Kinder sind in dieser Schule die Hauptsache. ... Man ist in einer Schule, in der es nicht nach Staub, Tinte und Angst riecht, sondern nach Sonne, blondem Holz und Kindheit ... Was diese Schule versucht, ist dieses: „nichts zu stören“. Man hat das Gefühl: hier kann man etwas werden. Diese Schule ist nichts vorläufiges. Da ist schon die Wirklichkeit. Da fängt das Leben schon an. Es ist da mit allen seinen Möglichkeiten und Gefahren. ... Die Eltern gehen in dieser Schule ebenso ein und aus wie die Kinder. ... Immer soll von Leben die Rede sein. Wie schön wär' es, wenn da auch mal ein ganz gewöhnlicher Bergmann käme, der schlicht und schwer von seinen schwarzen Tagen erzählt. Und wie für ihn, so steht der Lehrersessel für jedern da, der etwas erfahren hat. ... Denk, wenn einmal ein Zimmermann käme. Oder ein Uhrmacher oder gar ein Orgelbauer. Und sie können jeden Augenblick kommen. ... Jeder Tag fängt an als etwas Neues .. und für alles ist Zeit. ... Es ist Zeit und Raum in dieser Schule. Und jedes dieser kleinen Geschöpfe ist Raum. Wie ein Haus mit Garten ist jedes. ... Es hat etwas um sich herum, etwas Lichtes, Freies, Blühendes. ... Es soll so von Herzen verschieden sein. So aufrichtig anders, so wahr wie nur irgend möglich. .. Da ist keiner über dem andern. Alle sind gleich und alle Anfänger. Und was gemeinsam gelernt werden soll, ist: die Zukunft.“

**EINLADUNG** an alle Eltern und Freunde der Eugen Kolisko Schule zur **3.Tagung am 7./8. März zum Thema:**

**Wie soll die Oberstufe der Eugen Kolisko Schule gestaltet werden?**

Am **Freitag, den 7.3. 03 um 20 Uhr** spricht Dr. Martin Schlüter, Stuttgart, zum Thema:

**Der Oberstufenunterricht mit Blick auf die Naturwissenschaften**

Der Vortrag ist eine wichtige Grundlage für unsere Arbeit am Samstag, wo wir ganztägig über die Planung unserer Oberstufe diskutieren werden.

In einem nächsten Schritt stellt uns Herr Renz, Hamburg, die Entwicklungsstufe der Jugendlichen dar.

Am Nachmittag werden wir die weiteren Ziele, Aufgaben und Schritte überlegen, die notwendig sind, um unser Konzept weiter entwickeln zu können.

### Programm der 3. Oberstufentagung

**Freitag, 7. 3. 2003**

**20 Uhr** Vortrag von Herrn Dr. Schlüter:  
**Der Unterricht in der Oberstufe mit Blick auf die Naturwissenschaften**

**Samstag, 8. 3. 2003**

**9–10 Uhr** Seminar und Gespräch zum Vortrag

Kaffeepause

**11.00–12.15 Uhr** Herr Renz: Differenzierung und Totalität, Aspekte des Astralleibes beim Jugendlichen; Vortrag und Gespräch

Mittagspause

**14–15.30 h** Bildungsideale des 21. Jahrhunderts und unser Oberstufenkonzept

Kaffeepause

**16–17.00 h** Ergebnisse und nächste Schritte  
**bis 17.30 h** Rückblick

**Anmeldung** (bitte bis Montag, 3.3. zurück ans Sekretariat!)  
zur Dritten Oberstufentagung am 7. und 8. März 2003

**Name:**

Pizza:  Vegetarisch  m.Fleisch  m.Fisch

(Die Pizza ist von den Bestellern selbst zu bezahlen.)

**Unterschrift:**



## Pioniere, Bewahrer und die Zukunft Über die Neuorganisation der Elternmitarbeit

Pioniere müssen Länder entdecken oder Planeten, Staaten gründen oder eben Schulen. Die Kraft, die sie dazu aufwenden können, sucht ihresgleichen, diese Kraft vermag Berge zu versetzen und Unmögliches wahr werden zu lassen. Aber was geschieht, wenn die Länder entdeckt, die Staaten gegründet sind? Die zweite Stufe des Wachstums setzt ein, organisches Wachsen aller ist dann notwendig.

Pioniere machen, und ihr Elan ist größer als der normaler Menschen. Das hat oft zur Folge, dass sie, die Pioniere, in Verkennung ihrer Einzigartigkeit an alle ihr Maß der Energie anlegen. Das wiederum führt zur Frustration auf der Seite der Pioniere, weil sie nicht verstehen, dass die anderen nicht im gleichen Maße bereit oder in der Lage sind zu leisten, was sie leisten; auf der anderen Seite zu Frustrationen aller anderen, weil das, was geleistet werden kann, nicht gewürdigt wird, weil es als zu wenig verurteilt wird.

Oft brechen an dieser Stelle ganze Weltreiche zusammen und auch Schulprojekte...

Es ist also an der Zeit einen neuen Weg zu beschreiben: Die zu würdigen, die aufgebaut haben, und die mitzunehmen (und zu würdigen), die das Aufgebauete füllen. Bewahren, was ist, und weiterentwickeln für die Zukunft: Das sollte die neue Maxime sein.

Aus diesem Grund gibt es jetzt ein neues System der Elternmitarbeit, in dem jeder nach seiner (von ihm selbst festgelegten) Fähigkeit an der Gesamtaufgabe teilnimmt und dafür auch respektiert wird. Der Gewinn für alle liegt auf der Hand.

Sie haben alle ein Schreiben erhalten, das dies eigentlich erklärt und einen Fragebogen, der ein erstes Ermessen des Leistungsvermögens der Elternschaft ermöglicht. Ziel ist es, die anfallende Arbeit auf so viele Schultern zu verteilen, dass es eigentlich keine Arbeit mehr ist, sondern eher den Charakter einer netten Freizeitaktivität bekommt. Die Ernsthaftigkeit darf darunter nicht leiden, muss sie aber auch nicht.

Die erste Bestandsaufnahme ist sehr viel versprechend. In einem zweiten Schritt werde ich die einzelnen Tätigkeiten genauer definieren und mit Ihnen durchsprechen, zum Teil während der verschiedenen Aktivitäten, zum Teil telefonisch. Je präziser Ihre Angebote sind, desto besser lassen sich alle Ressourcen optimal einsetzen ohne einzelne zu überfordern.

Ich möchte eine Rotation bei der Organisation der verschiedenen Aufgabenfelder einführen, so dass alle, die sich für Organisationsaufgaben gemeldet haben, auch die Möglichkeit erhalten, daran mitzu-

arbeiten. Des weiteren wird eine Erfassung der geleisteten Arbeit eingeführt, die jedoch anonymisiert wird (das Gut-und-Böse-Spiel wird nicht gespielt!!!), um der Gemeinschaft aufzuzeigen, welche Arbeitsleistung von den Eltern erbracht wurde, und um die Rotation in den Hilfeleistungen zu gewährleisten. Wer z.B. schon einen Kuchen gebacken hat, kommt ans Ende der Backkette usw.

Eine Bewertung der Leistung an sich ist nicht erforderlich, entscheidend ist das Tun an sich, liebe Pioniere. Aus diesem Tun erwächst ein Handlungsstandard, der für jede Elternarbeit verbindlich wird, damit jeder, zu jeder Zeit, an jedem Ort die gleiche Qualität der geleisteten Arbeit und die Fairness gegenüber allen Eltern garantieren kann. Dieser Standard ist notwendig, um auch in einer immer weiter wachsenden Elternschaft die notwendigen Arbeiten reibungslos organisieren zu können.

Es gibt natürlich sogenannte Lieblingstätigkeiten und Arbeiten, die nur sehr wenige bereit sind zu tun. Es wird versucht, mit den gegebenen Ressourcen diese Aufgaben zu leisten, aber es kann auch sein, dass Eltern zu Tätigkeiten aufgefordert werden, die nicht unbedingt Spaß machen. Ich garantiere jedoch, dass niemand unter Druck gesetzt wird.

Noch ein Letztes zu den Totalverweigerern – und machen wir uns nichts vor, die gibt es überall. Unsere Schule (und obwohl ich erst ein halbes Jahr dabei bin, fühle ich mich als Teil dieses Projektes mit allen Rechten und Pflichten, liebe Pioniere) ist ein Gemeinschaftsprojekt, und alle Teilnehmer haben sich verpflichtet mitzuarbeiten. Wer also nachhaltig unter Gewährung allen Verständnisses für die Einschränkungen, denen man unterliegen kann, und nach vielen Angeboten des Arbeitsorganisationskreises, die auf diese Beschränkungen Rücksicht nehmen, wer also dann immer noch nicht mitarbeiten will, der muß sich darüber klar sein, dass er sich damit ausserhalb der Gemeinschaft stellt.

Die ersten Aktivitäten dieses neuen Systems werden (wenn noch möglich) das nächste Fest, die Baumaßnahmen für die neue erste Klasse, die planerische Gestaltung des Gartens und die Reinigung des Sportplatzes sein.

Ich freue mich darauf.

Für Fragen und Anregungen, Kritik und Meckereien stehe ich zur Verfügung (gelobt werde ich auch gerne): 030/36404741 und/oder [reinfeldtjulius@yahoo.de](mailto:reinfeldtjulius@yahoo.de).

*Torsten Reinfeldt-Julius*

## IMPRESSUM

### Herausgeber

EUGEN KOLISKO SCHULE  
Freie Schule Havelhöhe  
auf der Grundlage der Waldorfpädagogik

Kladower Damm 299 • 14089 Berlin

Tel 030/364 308 66  
Fax 030/365 00 554  
Email havel@waldorf.net  
Web havel.waldorf.net

### Bankverbindung

Spendenkonto: Eugen Kolisko Schule  
GLS-Gemeinschaftsbank eG  
BLZ 430 609 67 • Kto 454 504 04

### Redaktion

Christoph Oertel Di Donato, Dorothea  
Flehsig, Uta Munzinger

### Satz & Grafik

Uta Munzinger, Christoph Oertel Di Donato

### Auflage dieser Ausgabe

150 Exemplare

## Wie die Leistungen erfasst werden sollen

Die Erfassung der Arbeiten ist unabdingbar und wurde bereits auf der ersten Eltern-Vollversammlung im November 2002 gefordert: Damit kann die Arbeit gerecht verteilt werden; jeder findet Anerkennung, indem er sicher sein kann, dass seine Arbeit wahrgenommen wird; und die Schule wird schließlich gegenüber potentiellen Sponsoren mit harten Zahlen über den großen Elterneinsatz werben können.

Achten Sie daher darauf, dass Sie bei Einsätzen aller Art in Zukunft einen Zettel ausfüllen, der im Sekretariat oder bei Arbeitseinsätzen vorhanden ist (wie unten dargestellt).

Sie erleichtern uns die Organisation, wenn wir nicht ständig hinter den Zetteln herlaufen und uns über nicht dokumentierte Geisterarbeiten wundern müssen. Geben Sie die Zettel im Sekretariat ab, und falls Sie mal keinen zur Hand haben sollten, dann können Sie die Informationen auch formlos übermitteln.

Hartmut Riedel

## Eugen-Kolisko-Schule – Elterneinsatz

Name:

Klasse:

Datum:

Anz. der  
Stunden:

Art der Tätigkeit:

Bemerkungen:

Kenntnisnahme durch die Schule: